

Inhalt

FRIEDRICH BALKE Einleitung	7
I. Handlungsmacht der Dinge	
ANTONIA VON SCHÖNING Einführung	19
JOHN LAW Pinnwände und Bücher.....	21
MARKUS KRAJEWSKI <i>Humble Servants</i> . Die Mechanisierung der Dienerschaft	47
LUTZ MUSNER Carso Maledetto – die Dinge des Krieges.....	67
II. Ein neuer Begriff des Sozialen	
MARIA MUHLE Einführung	80
URS STÄHELI Das Soziale als Liste. Zur Epistemologie der ANT	83
ANDREAS ZIEMANN Latours Neubegründung des Sozialen?.....	103
LEANDER SCHOLZ Die Gerechtigkeit der Ökologie: Bruno Latour und das politische Projekt eines Parlaments der Dinge	115
CORNELIA VISMANN Eigene Rechte für Dinge?.....	129

III. Epistemologie der Dinge

ANTONIA VON SCHÖNING	
Einführung	148
KARIN KRAUTHAUSEN	
Von Dingen, Resten und Findekünsten bei Paul Valéry	151
ANA OFAK	
Freaks of Nature.	175
PHILIPP FELSCH	
14.777 Dinge. Verkehr mit der Sammlung Schlagintweit.	193
FRIEDRICH BALKE	
Der andere Dienst am Kunstwerk. Über Medien der Versklavung. . .	209
THOMAS BRANDSTETTER, KARIN HARRASSER, BENJAMIN STEININGER, CHRISTINA WESSELY	
Durch die Dinge denken. Eine Trafik zu Gast in Weimar	237

IV. Medienästhetik der Dinge

MARIA MUHLE	
Einführung	250
BERNHARD SIEGERT UND HELGA LUTZ	
Metamorphosen der Fläche. Eine Medientheorie des Trompe-l'Œil von der flämischen Buchmalerei bis zum niederländischen Stillleben des 17. Jahrhunderts.	253
SIMON ROLOFF	
Diener des Schreibens. Die Zettel der Stellenlosen in Robert Walsers <i>Geschwister Tanner</i>	285
LORENZ ENGELL	
Macht der die Dinge? Regie und Requisite in Federico Fellinis <i>8½</i> . .	298
Danksagung	312
Autorinnen und Autoren	313

Einleitung

Man mag sich fragen, warum die Medien- und Kulturwissenschaften, denen es doch an Gegenständen oder Objekten nicht mangelt, sich auch noch eigens mit »Dingen« beschäftigen sollen, warum sie gar, wie dieser Band, eine »Wiederkehr der Dinge« verkünden. Zunächst ist jedoch schlicht zu konstatieren, dass die Dinge Konjunktur haben und dass in der letzten Zeit vermehrt Aufsätze und monografische Veröffentlichungen erscheinen, die die auf den ersten Blick wenig glamourösen Dinge bereits im Titel führen. Geschrieben wird zum Beispiel über »konkrete Dinge«, »multiple Dinge«, »heterogene Dinge«, »im Werden begriffene Dinge«, »problematische Dinge«, »tückische Dinge«, »souveräne Dinge«, um nur einige Beispiele zu nennen.

Noch vor einem Jahrzehnt hätte man sich kaum vorgestellt, dass den Dingen einmal eine solche Aufmerksamkeit beschieden sein würde.¹ Wer von Dingen sprach, sah sich in der Vergangenheit schnell dem Ontologievorwurf ausgesetzt. »Bis weit in die Neuzeit hinein«, schrieb etwa Niklas Luhmann 1984, »war die Welt mit Hilfe eines Dingschemas beschrieben worden.«² Das sollte heißen, dass man sich, wissenssoziologisch betrachtet,

¹ Das gilt natürlich nur, wie immer, mit Ausnahmen, wenn man etwa an die bereits in die Jahre gekommene Beschäftigung mit Alltagsdingen und materiellen Kulturen in der Geschichtswissenschaft denkt. Für die Ethnologie gehört neben dem selbstverständlichen Interesse an Mythen und der unabschließbaren Arbeit an ihnen die Sammlung und Erschließung von Artefakten, Gebrauchsgegenständen und Kunstwerken zum selbstverständlichen Repertoire, wobei die genaue Verfolgung und Nachzeichnung historischer und crosskultureller ›Objektmigrationen‹ von besonderer Bedeutung für eine Perspektive der ›Wiederkehr‹ oder Rekursion der Dinge ist. Im Zusammenhang seiner Analyse des Maschinismus bei Deleuze, Guattari und Lacan sprach Henning Schmidgen bereits Mitte der neunziger Jahre von einer »objektwissenschaftlichen Kehre« in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die ihrerseits auf Hinweise Baudrillards zum »System der Objekte« und nicht zuletzt auf frühe Überlegungen Günthers Anders zurück verweisen, der eine »Inversion der Lebenswelt« diagnostizierte, »in der die Objekte (vor allem die technischen) zu den eigentlichen Subjekten geworden sind«. Vgl. Henning Schmidgen: *Das Unbewußte der Maschinen. Konzeptionen des Psychischen bei Guattari, Deleuze und Lacan*, München 1997, S. 156. Zur unverminderten Bedeutung eines frühen Buches, das Jean Baudrillard den Gegenständen des »innerhäuslichen Lebens«, also Möbeln, und ihren Systemen gewidmet hat, vgl. jetzt Walter Seitter: »Zusammengeworfenheit. Emphatische Beschreibung und Verlustanzeige zum Symbolischen bei Baudrillard«, in: *Tumult. Schriften zur Verkehrswissenschaft*, H. 34: *Baudrillard fassen*, S. 27–43.

² Niklas Luhmann: *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1984, S. 98.

eines eklatanten Anachronismus schuldig machte, wenn man in der Sozial- und Kommunikationstheorie weiterhin an diesem Schema festhalten würde. Sinn, auf den alle soziale Kommunikation in letzter Instanz zurückgeführt wurde, galt als »basal instabil«,³ während Dinge Vorhandenheit, Greifbarkeit und Stabilität vorgaukelten, die unter modernen, und unter postmodernen Bedingungen erst recht, nicht mehr zu haben seien. Nachdem im Zeichen von strukturalistischer und poststrukturaler Theoriebildung eine weitgehende Infragestellung des Subjekts als einer epistemischen und moralisch-praktischen Begründungsfigur vorgenommen worden war, musste aus Sicht eines radikalen Konstruktivismus als nächster Schritt folgerichtig die Auflösung des Objekts erfolgen. Systemtheoretische Autoren vermittelten am nachdrücklichsten den Eindruck einer gewissen kognitiven Archaik auf Seiten solcher Zeitgenossen, die als *Wissenschaftler* – im Alltagsleben und auch in der sprachlichen Kommunikation wurde die Referenz auf Dinge mit ihren Zuständen und Eigenschaften aus pragmatischen Gründen konzediert – weiterhin die Rede von Dingen und die Beschäftigung mit handfesten Objekten pflegen. Solche Menschen, so wurde suggeriert, verharren ängstlich vor einer epistemologischen Schwelle, die überschreiten muss, wer nicht länger in Substanzen, sondern in Relationen und Funktionen zu denken beginnen will. Schon Gaston Bachelard hatte das »substantialistische Hindernis«⁴ als Ausdruck einer primitiven Mentalität verstanden, die im Bildungsprozess des wissenschaftlichen Geistes zu überwinden war. Bachelards Psychoanalyse der Substanzvorstellung hatte ein für epistemologische Realisten wenig schmeichelhaftes Ergebnis. Die Gewissheit des Realisten stammt »aus der Freude des Geizhalses«, für den die oberste Vorschrift ist: »Nichts verlieren.«⁵ Sammler sind aus dieser Perspektive von vornherein epistemologisch disqualifiziert obwohl doch, wie Bruno Latours Analyse der »Bodenstichproben aus dem Urwald am Amazonas« gezeigt hat, alle Wissenschaft mit dem Sammeln (und selbstverständlich: Auswählen) von Objekten beginnt, das aller weiteren epistemischen Transformation zugrunde liegt: »Man erzählt, daß Darwin, nachdem er von seiner Reise heimgekehrt war, alsbald sein Haus räumen mußte. Er wurde vertrieben durch die Kisten mit all den Schätzen, die aus der Beagle hervorquollen.«⁶ Wer besitzt, wird besessen.

³ Ebd.

⁴ Gaston Bachelard: *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*, übers. v. Michael Bischoff, Frankfurt a.M. 1987, S. 158–200.

⁵ Ebd., S. 202.

⁶ Bruno Latour: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, übers. v. Gustav Roßler, Frankfurt a.M. 2000, S. 52.

Robert Musil hat im *Mann ohne Eigenschaften* eine etwas lächerliche Romanfigur namens Walter, die an Goethe glaubt, Mathematiker hasst und in Europas Intelligenz nur mehr einen »bodenlosen Abgrund« sieht, zum nachdrücklichen Fürsprecher eines Universums der Dinge und Qualitäten gemacht:

»Erst werden aus den vier Elementen einige Dutzend, und zum Schluß schwimmen wir bloß noch auf Beziehungen, auf Vorgängen, auf einem Spülicht von Vorgängen und Formeln, auf irgendetwas, wovon man weder weiß, ob es ein Ding, ein Vorgang, ein Gedankengespenst oder ein Ebengottweißwas ist! Dann besteht zwischen einer Sonne und einem Zündholz kein Unterschied mehr, und zwischen dem Mund als dem einen Ende des Verdauungskanals und seinem anderen Ende auch keiner!«⁷

Während bei Musil das qualitativ bestimmte Ding in einen unversöhnlichen Gegensatz zur modernen naturwissenschaftlich-technischen Kultur tritt, kommt dem Objekt in der phänomenologischen Wissenschaftsgeschichte die Rolle zu, als das Ergebnis einer konsequent mathematisierten Natur zu fungieren. Das Objekt, das der Mathematisierung und Technisierung entspringt, ist allein noch, wie bei Musil, in Formeln explizierbar, sperrt sich aber erfolgreich gegen jede Rückfrage nach seinem Ursprungssinn, der der Phänomenologie gemäß allein in einer sogenannten »leistenden Subjektivität«⁸ zu finden ist. Das Ding ist also einmal der Inbegriff einer störrischen Weigerung, Vorgänge und Sachverhalte überhaupt auf ihren Funktionssinn befragen oder festlegen zu lassen, der sie wissenschaftlich beschreibbar macht, während es als reines Objekt auf der anderen Seite so vollständig in seinem »Formel-<Sinn«⁹ (Husserl) aufgeht, dass es jede Frage nach seiner Möglichkeitsbedingung bzw. seinem »Sinnesfundament« abweist. Der phänomenologisch inkriminierte Objektivismus verdankt sich der Macht dessen, was Husserl das »Ideenkleid« nennt: »Das Ideenkleid macht es, daß wir für *wahres Sein* nehmen, was eine *Methode* ist.«¹⁰

Die Wiederkehr der Dinge ist nicht mit der Wiederkehr des Objektivismus zu verwechseln – schon deshalb nicht, weil die historische Epistemologie der letzten Jahrzehnte die Vorstellung eines homogenen Methodensinns der mathematisch-physikalischen Wissenschaften, die fortwährend eindeutig bestimmbare ideale Gegenständlichkeiten erzeugt, als unhaltbar erwiesen hat. Die wissenschaftlich-technische Zivilisation erzeugt so vielfältige und heterogene Objekte und Objektfamilien, die ihrerseits zum Ausgangspunkt

⁷ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, Bd. 1, Hamburg 1992, S. 66.

⁸ Edmund Husserl: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Hamburg 1982, S. 73.

⁹ Ebd., S. 45.

¹⁰ Ebd., S. 55.

von neuen Formen der Vergesellschaftung werden, dass sich das von der Phänomenologie und später der Kritischen Theorie gemalte Schreckensbild der »Unterschiebung der mathematisch substrierten Welt der Idealitäten für die einzig wirkliche, die wirklich wahrnehmungsmäßig gegebene, die je erfahrene und erfahrbare Welt – unsere alltägliche Lebenswelt«¹¹ als abwegig herausstellt. Weder also verharren die Dinge in einer Art *splendid isolation* im Vorraum wissenschaftlicher und sozialer Vermittlungen noch auch ersetzen sie als mathematisch-physikalisch erzeugte und stabilisierte Objekte das einzig menschenwürdige Sinnesfundament einer Lebenswelt. »Die Alten«, schreibt Husserl, »hatten einzelne Untersuchungen und Theorien über Körper, aber keine geschlossene Körperwelt als Thema einer universalen Naturwissenschaft.«¹² So befremdlich die Vorstellung einer geschlossenen Körperwelt, die sich über die sogenannte Lebenswelt legt und sie gewissermaßen verschlingt, heute auch klingen mag, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, dass sie in Soziologie und Kulturwissenschaften viel dazu beigetragen hat, die Beschäftigung mit den hochtechnischen Objekten und schließlich sogar den Objekten der materiellen Kultur überhaupt in die sogenannte Umwelt der eigenen Theoriebildung zu schieben. Mit seiner Phobie vor technischen Objekten und ihrem Formel-Sinn erneuert Husserl im Grunde nur ein Argument des Stifters der Kulturwissenschaften, Giambattista Vico, der, wie Husserl ein selbsternannter Gegenspieler Descartes', moderne im Unterschied zu uranfänglichen Sprachen nur deshalb nicht für »phänomentransparent« hielt, weil sie »allzu verfeinert [seien] durch die Kunst des Schreibens, ja sogar gewissermaßen ganz spiritualisiert durch den Gebrauch von Zahlen«.¹³

Der Ausschluss von Objekten aus den Sozial- und Kulturwissenschaften gibt sich unter diesem Gesichtspunkt als der epistemische Wunsch nach einer Transparenz zu erkennen, der sich an der Opazität und Sperrigkeit von Dingen reibt, die sich nicht in derselben Weise erschließen wie der Sinn einer Rede. Vor diesem Hintergrund scheinen uns wissenschaftsgeschichtliche Überlegungen äußerst bedenkenswert, die darauf abzielen, die Frage, ob und in welcher Weise Objekte an der Sinnkonstitution und am sozialen Handeln beteiligt sind, nicht von ontologischen Vorentscheidungen abhängig

¹¹ Ebd., S. 52.

¹² Ebd., S. 65.

¹³ Giambattista Vico: *Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker*, übers. v. Erich Auerbach, Reinbek 1966, S. 69. Vgl. dazu auch Friedrich Kittler: *Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft*, München 2000, S. 37: »Man hat bis zur strukturalen Anthropologie von Claude Lévi-Strauss warten müssen, bis sich nach dem Zweiten Weltkrieg (und nicht ohne Mithilfe befreundeter Mathematiker) eine Kulturwissenschaft etabliert, die den von ihr untersuchten Kulturen prinzipiell eine Zahlenkunst zutraut.« Ebd.

zu machen, welche Entitäten überhaupt handlungsfähig sind und welche nicht. Der Hauptgrund, wieso Objekte keine wirkliche Chance hatten, »irgendeine Rolle zu spielen«, schreibt Bruno Latour,

»lag nicht nur an der von den Soziologen verwendeten Definition des Sozialen, sondern auch an der Definition der hauptsächlich gewählten Akteure und Aktanten. Wenn Handeln a priori auf das beschränkt ist, was Menschen »intentional«, »mit Sinn« tun, so ist kaum einzusehen, wie ein Hammer, ein Korb, ein Türschließer, eine Katze, eine Matte, eine Tasse, eine Liste oder ein Etikett handeln könnten. Sie mögen im Bereich »materieller«, »kausaler« Beziehungen existieren, doch nicht im »reflexiven«, »symbolischen« Bereich sozialer Beziehungen.«¹⁴

Die Wiederkehr der Dinge verstehen wir daher zunächst einmal als die Wirkung einer Verunsicherung darüber, wo die Grenze zwischen sozialer oder kultureller Sinnbildung und so genannten bloßen Dingen oder Objekten, denen man eine Rolle im Hintergrund des sozialen Bühnengeschehens zudachte, verläuft. Auch wenn man große Zweifel an dem Anspruch der Akteur-Netzwerk-Theorie haben kann, eine theoretische und forschungspraktische Alternative zur bisherigen Geschichte der Sozial- und Kulturwissenschaften bereitzustellen, scheint uns doch eine Perspektive dringlich, in der nach der Hochzeit selbstreferentiell-autopoietischer Konzeptionen des Sozialen (die Gesellschaft erzeugt sich kommunikativ fortlaufend aus sich selbst heraus) und der Dominanz eines wissenschaftlichen Sprachspiels, das ausschließlich oder primär auf Konzepte wie »soziale Norm«, »soziales Handeln«, »Erwartung«, »Rolle«, »soziale Gesetze«, »Strukturen«, »soziale Bräuche«, »Regeln«, »(subjektiver) Sinn«, »deutendes Verstehen«, »Relevanz« etc. setzte, die eingespielten Aufteilungen zwischen dem, was den Bereich des Sozialen bzw. Kulturellen konstituiert, und demjenigen, was allenfalls als eine Handlungsressource in Betracht kommt, grundsätzlich in Frage gestellt werden.

Überflüssige Polemiken lassen sich dadurch vermeiden, dass von vornherein zugestanden wird, dass sich unter dem Stichwort einer »Wiederkehr der Dinge« nicht ein programmatisches Besserwissen versammelt, das nur Abwehrreaktionen auslöst. Die epistemische Funktion der hier versammelten Beiträge ließe sich in mancherlei Hinsicht mit dem Satz eines Philosophen erläutern, der sich wie kein anderer mit der Frage beschäftigt hat, wie Dinge oder »Körper« (*corpora*) an der Entstehung von Vorstellungen und Ideen und darüber hinaus sozialen (bzw. politischen) Verbindungen beteiligt sind. Die Rede ist von Spinoza, der in seiner *Ethik* an programmatischer Stelle dem von Descartes vertretenen Mentalismus und Voluntarismus, demzufolge ein

¹⁴ Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, übers. v. Gustav Roßler, Frankfurt a.M. 2007, S. 122–123.

Körper »auf einen bloßen Wink des Geistes bald in Bewegung, bald in Ruhe versetzt wird und sehr vieles tut, was allein vom Willen des Geistes und von der Kunst des Denkens abhängt«, keine alternative Theorie entgegenhält, sondern zunächst nur feststellt: »Was der Körper alles vermag, hat bis jetzt noch niemand festgestellt.« Niemand, so Spinoza weiter, weiß anzugeben, »auf welche Weise und mit welchen Mitteln der Geist den Körper bewegt«, und Menschen, »die sagen, diese oder jene Handlung des Körpers entspringe dem Geiste, der die Herrschaft über den Körper hat«, wissen nicht, was sie sagen und bedienen sich bloß »hochtrabender Worte«. ¹⁵ So wie Spinoza die Handlungsfähigkeit (*potentia agendi*) in die Körper versenkt, statt sie als Wirkung einer imaginären Befehlsgewalt des Geistes zu konzipieren, geht es unter dem Stichwort einer Wiederkehr der Dinge darum, Objekte zu Beteiligten an Handlungen zu machen und damit die gesamte Unterscheidung von Subjekt und Objekt (samt ihrer begrifflichen Transpositionen in Form der Unterscheidung z. B. von System und Umwelt) für die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung außer Kraft zu setzen. Die Wiederkehr der Dinge besteht daher darin, nicht den Objekten die zentrale Handlungsmacht zu überantworten, die zuvor die Subjekte oder Instanzen der sogenannten sozialen oder kulturellen Synthesis innehatten, sondern die Untersuchung von Formen und Reichweiten sozialer und kultureller Verknüpfungen von keinen Vorentscheidungen darüber abhängig zu machen, aus welchen konstitutiven Elementen sich die jeweiligen Konfigurationen zusammensetzen. Wir wissen nicht, was ein »sozialer Körper«, um in der Sprache Spinozas zu reden, alles vermag, weder im Guten noch im Bösen. Jeder Handlungsverlauf mobilisiert in seinem Gefolge eine Vielfalt von Objekten, die allesamt etwas tun und nicht nur Projektionsflächen oder Kristallisationspunkte für anderweitig zustande kommendes soziales Handeln sind. Die Dinge, heißt es bei Spinoza, sind zum Wirken bestimmt – diese Wirkkraft wird ihnen nicht erst sekundär durch soziale Arrangements verliehen, sondern sie treten in diese Arrangements mit der ihnen spezifischen Kraft (*potentia*) ein. »Das Projekt der ANT«, heißt es bei Latour entsprechend, »besteht einfach darin, die Liste zu erweitern, die Umrisse und Gestalten derer zu verändern, die als Beteiligte versammelt werden, und einen Weg aufzuzeigen, wie sie als dauerhaftes Ganzes handeln können.« ¹⁶

¹⁵ Baruch de Spinoza: *Die Ethik*, übers. v. Jakob Stern, Stuttgart 1977, S. 262–263.

¹⁶ Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* (wie Anm. 13), S. 125. Das Interesse an der Erklärung an der Dauerhaftigkeit von Körpern und Körperaggregaten teilt Latour ebenfalls mit Spinoza: »Jedes Ding strebt, soviel an ihm liegt, in seinem Sein zu verharren.« Es schließt daher »eine unbestimmte Zeit in sich«, was keineswegs ausschließt, dass durch den Eintritt neuer Dinge eine solche stabilisierte Konfiguration zerbricht: »Jedes Ding kann nur von einer äußeren Ursache zerstört werden.« Vgl. Baruch de Spinoza: *Die Ethik* (wie Anm. 14), S. 273, S. 275, S. 271.

Gesellschaften und Kulturen als »Verkettungen« von heterogenen Elementen zu beschreiben, die über kein gemeinsames ›Wesen‹ oder auch nur über ein gemeinsames Medium (z. B. Sinn) verfügen, sie in Kategorien von Bündnissen und Mischungen zu analysieren, ist ein Vorschlag, den lange vor Latour Gilles Deleuze, nicht zufällig ein großer Spinoza-Leser, gemacht hat und der zuletzt von Manuel DeLanda im Rahmen einer »assemblage theory«¹⁷ weiter entfaltet worden ist. *Assemblages* sind die Latour'schen Versammlungen, Ganzheiten, die nicht als geschlossene Organismen oder Systeme konzipiert werden, sondern als Vielheiten, die durch Äußerlichkeitsbeziehungen (*relations of exteriority*)¹⁸ charakterisierbar sind. Solche Exteritoritätsbeziehungen verknüpfen Elemente, die eingefügt, aber auch wieder abgetrennt und in neue Gefüge eingeführt werden können; vor allem aber lassen sich die Beziehungen, die das Ganze ausmachen, nicht auf die Eigenschaften ihrer ›Elementarteile‹ zurückführen. Assemblagen funktionieren ›heteropoietisch‹, ihnen ›fehlen‹ homogene Letztelemente, die das, was zum Beispiel der Systemtheorie als Anschlussfähigkeit der Operationen im jeweiligen Systembereich gilt, garantieren. Im Konzept der *Verkettung* überlagern sich Körperzustände und Zeichenprozesse oder Aussagensysteme, weshalb es besonders geeignet ist, sozial- und kultur- bzw. medienanalytische Perspektiven zusammenzubringen, die das Zusammenspiel von technischen Objekten und symbolischen Codierungen im Raum des ›Sozialen‹ besser zu analysieren erlauben, als es die Ergänzung einer allgemeinen Theorie des Sozialen durch eine nachgeschobene Kultursoziologie könnte:

»In einer Verkettung gibt es wenigstens zwei Seiten oder Pole: zum einen *Sachverhalte*, Körperzustände (die Körper durchdringen, vermischen sich, übertragen wechselseitig Affekte), zum anderen *Aussagen*, Aussagesysteme: Die Zeichen organisieren sich neu, neue Formulierungen tauchen auf, ein neuer Stil für neue Gesten tritt hervor [...]. Die Aussagen sind nichts Ideologisches, es gibt keine Ideologie;¹⁹ Aussagen sind Teile und Räderwerk der Verkettung nicht minder als die Sachverhalte.«²⁰

Deleuze zeigt, dass es nicht möglich ist, über Gesellschaftsformationen wie den mittelalterlichen Feudalismus zu schreiben, ohne die Erfindung des Steigbügels und die damit veränderte Symbiose Mensch/Pferd zu berücksichtigen, die u. a. eine neue »Kriegsverkettung« ermöglicht, die sich »durch

¹⁷ Manuel DeLanda: *A New Philosophy of Society. Assemblage Theory and Social Complexity*, New York 2006.

¹⁸ Ebd., S. 10.

¹⁹ Aus wissenssoziologischer Perspektive müsste es hier heißen: Aussagen sind nichts Semantisches, es gibt keine Semantik, die man einer Gesellschaftsstruktur hinzufügt bzw. in die sich eine solche soziale Struktur projiziert.

²⁰ Gilles Deleuze, Claire Parnet: *Dialoge*, übers. v. Bernd Schwibs, Frankfurt a.M. 1980, S. 77.

ihren Grad an Stärke oder ›Freiheit‹, ihre Affekte, ihre Affektzirkulation auszeichnet: was ein Ensemble von Körpern vermag.«²¹

Was Deleuze vorschlägt, wird von Latour heute als Kritik an den wissenschaftlichen Panoramen erneuert, die beanspruchen, einen Überblick über ›das Ganze‹ zu geben, ohne sich an die lokalen Stätten begeben zu müssen, an denen selbst die globalsten Wirkungen erzeugt werden müssen: »Gesellschaft, ganz gleich, was wir darunter verstehen, muß von der Dimension her etwas Großes sein«,²² das umfassendste soziale System: System aller Systeme. Diese Sichtweise, die nach wie vor einen absoluten Maßstab zur Geltung zu bringen versucht, wird durch das Schreiben von Berichten ersetzt, in denen soziale Verbindungen nachgezeichnet werden, die keine Sozial- oder Kulturtheorie antizipieren kann. Die Dinge waren nie verschwunden. Die Rede von ihrer Wiederkehr ist nur verständlich, wenn man die Konsequenzen ihrer Berücksichtigung für die Sozial- und Kulturforschung in Rechnung stellt. Das Ding, das wiederkehrt, unterbricht die Selbstreproduktionsschleifen und Selbstvergewisserungsdynamik bloßer Theorieproduktion, in die es gewissermaßen ein Stottern einfügt, man könnte auch sagen: einen »Empirismus«, wie ihn Deleuze versteht, der zu seiner Erforschung der Verfertigung von Berichten (*accounts*) und Listen bedarf. Kein Urteil, sondern eine immer nur vorläufig abschließbare Beschreibung, die Freilegung von Relationen zwischen einander äußerlichen Elementen oder Objekten und der Verzicht auf die große Implikation:

»A und B, UND ist dabei keine besondere Relation oder Konjunktion, es ist, was in allen Relationen mitschwingt, die Straße aller Relationen, es ist, was die Relationen außerhalb ihrer Glieder wie deren Gesamtheiten, außerhalb auch all dessen davonziehen läßt, was als SEIN, EINES oder GANZES bestimmt werden könnte.«²³

Was auf den ersten Blick wie eine Metapher erscheint – *Straße* der Relationen –, wird von Latour wörtlich genommen, wenn er es als die entscheidende Aufgabe der Berichte betrachtet, die Wege all der Mittler oder Medien nachzuverfolgen, die nötig sind, damit sich ein bestimmtes Ereignis oder ein bestimmter Sachverhalt ›ergibt‹. Delegation, Delokalisierung, Übersetzung sind Begriffe, die allesamt aus der Räumlichkeit oder Exteriorität des Sozialen folgen, das als wesentlich topografisch angesetzt wird. Daher Latours großes Interesse an den Transportwegen und Transportkosten des sozialen Handelns: »Wenn nun ein Ort einen anderen beeinflussen will,

²¹ Ebd., S. 76.

²² Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* (wie Anm. 13), S. 316.

²³ Gilles Deleuze, Claire Parnet: *Dialoge* (wie Anm. 19), S. 64.

muß er die Mittel bereitstellen.«²⁴ Von keinem Ort, so global er sich auch gerieren mag, kann man daher sagen,

»er sei größer als alle anderen, aber von einigen läßt sich sagen, daß sie von weitaus sicheren Verbindungen mit sehr viel *mehr* Orten profitieren als andere. [...] Was nun sehr viel deutlicher als vorher sichtbar wird, sind all die Verbindungen, Kabel, Transportmittel, Vehikel, die Orte miteinander verknüpfen. [...] Wenn man irgendeine zugrundeliegende Struktur von ihrer lokalen Anwendung abschneidet, geschieht nichts.«²⁵

Die Wiederkehr der Dinge ist also von einer gewissen Umständlichkeit und Langsamkeit nicht zu trennen, die das Tempo der Analyse betrifft, denn anstatt der Freilegung einer Struktur zu vertrauen, geht es jetzt darum, sichtbare und empirisch aufweisbare Stätten und ihre Verbindungen zu erforschen: »Wenn etwas ›delokalisiert‹ wird, so heißt das, daß es von einem Ort an einen *anderen* Ort gebracht wird, nicht von einem Ort an *keinen* Ort.«²⁶ Mit der Wiederkehr der Dinge wird in der gegenwärtigen Sozial- und Kulturforschung eine andere Konsequenz aus der Verabschiedung der Metaphysik des Subjekts und der Orientierung der Analysen auf Einheit, Sinn, Zweck oder Funktion gezogen, als das etwa die Dekonstruktion getan hat, die die Husserl'sche Polemik gegen den ›Objektivismus‹ und die Opazität der Dinge ja durchaus mitmacht (wenn auch nicht im Namen einer leistenden Subjektivität, sondern eines Differenzgeschehens). Auf die Frage, was ihn mit den Arbeiten Michel Foucaults verbunden hat, stellt Deleuze fest:

»Wir fanden keinen Geschmack an Abstraktionen, an der Einheit, am Ganzen, an der Vernunft, am Subjekt. Wir sahen unsere Aufgabe darin, gemischte Zustände zu analysieren, Gefüge, Verkettungen, von Foucault Dispositive genannt. Da mußte man Linien folgen und sie entwirren, und nicht auf Punkte zurückgehen. Das ergab eine Kartographie, zu der eine Mikroanalyse gehörte [...]. Wir waren nicht auf der Suche nach Ursprüngen, nicht einmal verlorenen oder annullierten, sondern wollten die Dinge dort anpacken, wo sie sprießen, in der Mitte: die Dinge aufbrechen, die Worte aufbrechen.«²⁷

Die Wiederkehr der Dinge heute ist verbunden mit einer an Wegen, Kanälen oder Linien orientierten kultur- und medienwissenschaftlichen Forschungsperspektive, die heterogene Elemente zu einem Gefüge verbindet, dessen Konsistenz eine stets prekäre und labile ist, weil neben den Stätten und

²⁴ Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* (wie Anm. 14), S. 300. Ebd., S. 304.

²⁵ Ebd., S. 309–310.

²⁷ Gilles Deleuze: »Die Dinge aufbrechen, die Worte aufbrechen«, in: ders.: *Unterhandlungen 1972–1990*, übers. v. Gustav Rossler, Frankfurt a.M. 1993, S. 121–135 (hier: S. 125–126).

ihren Verbindungen, den Territorialitäten oder Re-Territorialisierungen immer auch Deterritorialisierungsbewegungen in Rechnung zu stellen sind, die ein Gefüge um neue Elemente erweitern, es re-zentrieren oder es seiner kritischen Grenze und Auflösung entgegentreiben.

Unter vier zentralen Gesichtspunkten – *Handlungsmacht der Dinge, Ein neuer Begriff des Sozialen, Epistemologie der Dinge, Medienästhetik der Dinge* – loten die Beiträge des vorliegenden Bandes das Potential einer am Leitfaden alter und neuer Dinge orientierten Kultur- und Mediengeschichte aus und entfalten in programmatischer wie materialer Perspektive die mit einer Wiederkehr der Dinge verbundenen sozial- und kulturtheoretischen, epistemischen und ästhetischen Konsequenzen.

I.
Handlungsmacht der Dinge

Einführung

Klassische Auffassungen von Handlungsmacht gehen von der Vorstellung eines intentionalen, aktiven Subjekts aus, das sich vom passiven Objekt unterscheidet. Die von Bruno Latour, Michel Callon, John Law und anderen entwickelte Theorie des Actor-Network¹ stellt diese dichotomische Aufteilung von handlungsfähigem Subjekt und passivem Objekt, von Intention und Werkzeug infrage und gesteht auch Dingen und anderen nicht-menschlichen Entitäten die Fähigkeit zur Handlung zu. Dabei kann der im Anschluss an Michel Foucaults diskurs- und machanalytische Untersuchungen erarbeitete Begriff des Dispositivs, der eine Anordnung und das Zusammenwirken von technisch-apparativen, institutionellen und sinnhaften Elementen bezeichnet, als Folie dienen, um die Konzeption und Problematik der Handlungsmacht der Dinge zu konturieren. Das Dispositiv, verstanden als ein »multilineares Ensemble«,² enthält sichtbare Objekte neben formulierbaren Aussagen, zur Anwendung kommenden Kräften und in bestimmten Positionen befindlichen Subjekten, ohne dass einer dieser grundlegenden Dimensionen ein Vorrecht zukäme. Neben der prominenten Stellung der Dinge im gouvernementalen Regierungshandeln³ und einer aufschlussreichen theologischen Vorgeschichte des Dispositivbegriffs⁴ steht vor allem die Frage nach der Subjektivierungs- und Handlungsmacht disponierender und disponierter Dinge im Zentrum der jüngsten Diskussion.

In seinem Beitrag »Pinnwände und Bücher« problematisiert John Law die Handlungsmacht der Dinge in Bezug auf spezifische Politiken des Erzählens in den Sozialwissenschaften und stellt das Modell der Pinnwand als komplexe Darstellung von Handlungszusammenhängen vor. Am Beispiel der Maul- und Klauenseuche in Großbritannien 2001 untersucht er, inwiefern die Konstitution von Wissen über die Seuche auf »materiell heterogenen

¹ Vgl. Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, übers. v. Gustav Roßler, Frankfurt a.M. 2007. Vgl. auch Andréa Belliger, David J. Krieger (Hgg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld 2006.

² Gilles Deleuze: »Was ist ein Dispositiv?«, in: François Ewald, Bernhard Waldenfels (Hgg.): *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt a.M. 1991, S. 153–162 (hier: S. 153).

³ Vgl. dazu Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hgg.): *Governmentality. Current Issues and Future Challenges*, New York, London 2011.

⁴ Giorgio Agamben: *Was ist ein Dispositiv?*, Zürich, Berlin 2008.

Praktiken« beruht, die dazu beitragen, dass Dinge mit einer komplexen zeitlichen Verlaufsstruktur konkret realisiert, dargestellt und angeordnet werden. Skeptisch gegenüber einfachen und eindeutigen Lösungen von Problemen, favorisiert Law die Technik der Pinnwand, die Heterogenitäten und Materialitäten des Erzählens und des Wissens darstellbar macht und sowohl Verbindungen zwischen Elementen herstellt als auch Unverbundenheit zulässt. Juxtaposition und Differenz auf der Pinnwand ermöglichen somit die Konstruktion eines »Fraktiversums«.

Markus Krajewski untersucht in seinem Beitrag »*Humble Servants*. Die Mechanisierung der Dienerschaft« die Übertragung der Funktionen von Dienern und Gehilfen auf die Dinge im Haushalt. Er interessiert sich insbesondere für die »Inversion der Handlungskette«,⁵ die mit der Ersetzung der humanoiden Helfer und Bediensteten durch ihre technischen Pendanten, die stummen Diener, einhergeht. Denn im komplexen Ensemble aus technischen Geräten, elektrifizierten Netzwerken und standardisierten Protokollen der Küche, des Galadiners oder der Cafeteria verschieben sich die Handlungsträgerschaft und die Verfügungsgewalt über die Direktiven und Handlungsanweisungen, wodurch Gäste zu aktiven Benutzern statt passiven Bedienten und Dinge zu eigenständigen Akteuren mit einer nicht immer leicht zu kontrollierenden Handlungsmacht werden.

In seiner Relektüre der zwölf Isonzoschlachten des Ersten Weltkrieges analysiert Lutz Musner die Geschichte der Kriegsdinge und die Formierung neuartiger Netzwerke von Soldaten, Kriegstechnologien und Landschaften, welche eine tödliche Zirkulation erzeugt und die Grenzen zwischen den Subjekten und Objekten des Krieges aufgehoben haben. Im Anschluss an Latours Techniksoziologie und Don Mitchells Kulturgeografie betrachtet Musners Beitrag »Carso Maledetto – die Dinge des Krieges« die Weltkriegsschlachten von der Seite der Dinge her und interessiert sich besonders für die Entstehung von Kriegslandschaften aus dem komplexen Ineinandergreifen von Geografie und Strategie, Technologien, Erfahrung und Projektion. Mit diesem Zugang macht der Autor schließlich deutlich, wie sehr der Carso Maledetto, der »verdammte Karst«, die Vorstellungswelt der Soldaten und die nachträglichen Literarisierungen prägte und eine militante Symbolsprache hervorbrachte, die die Isonzoschlachten als Urszenen des italienischen und später österreichischen Faschismus lesbar werden lassen.

Antonia von Schöning

⁵ Markus Krajewski: »*Humble Servants*. Die Mechanisierung der Dienerschaft« in diesem Band, S. 47–66 (hier: S. 55).